

# Die Glasgemälde von Wiesendangen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **13 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81774>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

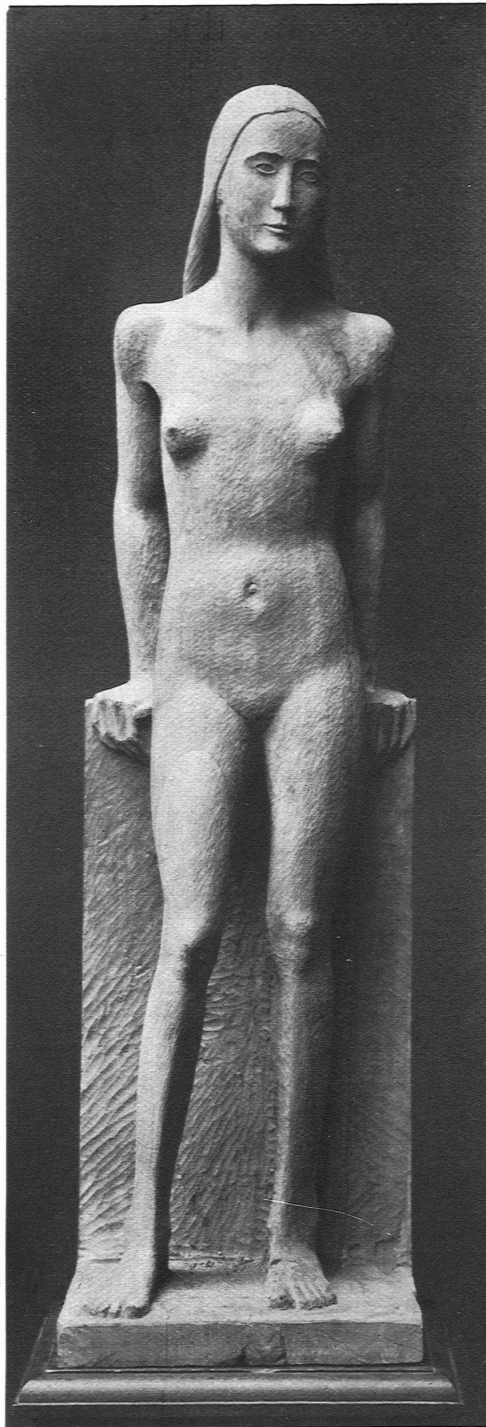
## DIE GLASGEMÄLDE VON WIESENDANGEN

Zu den Bemerkungen im letzten Hefte schickt uns *Herr Kantonsbaumeister Fietz* folgende Erwiderung, die wir im Wortlaut hier wiedergeben:

»Die Kirche Wiesendangen besitzt durch die im Chor vorhandenen alten Fresken eine besondere Farbstimmung, ausserdem ist das Kirchenschiff wegen der unmittelbaren Nähe eines grossen Hauses knapp in den Lichtverhältnissen. Diese beiden Tatsachen wurden in Gegenwart der Kirchenpflege, des Stifters von zwei Scheiben, des Malers Scartezzini und mir einlässlich besprochen und führten dazu, dem Maler gegenüber den dringenden Wunsch zu äussern, bei Ausführung der Scheiben auf die daraus entstehenden Notwendigkeiten Rücksicht zu nehmen. Herr Scartezzini versprach ausdrücklich, dies tun zu wollen. Leider scheint bei Ausführung der Scheiben dieses Versprechen vergessen worden zu sein, denn Tongebung wie Dichte der Scheiben zeigten keinerlei Rücksichtnahme auf den gegebenen Rahmen. Hieraus ergab sich der Widerstand seitens der verantwortlichen Behörden und die Unmöglichkeit, meinerseits die klaren Abmachungen zu desavouieren. Ich bedaure diesen Ausgang der Angelegenheit, lehne aber die Verantwortung dafür ab.«

*H. Fietz, Kantonsbaumeister.*

Auf Grund einer eingehenden Besichtigung und einer Besprechung mit den lokalen Instanzen sei hier festgestellt, dass die Klage über eine partielle Verdunkelung des Kirchenraumes an Wintertagen eine gewisse Berechtigung hat (im letzten Winter musste ein einziges Mal während der Predigt künstliches Licht verwendet werden), dass aber dieser Mangel durch die von dem sehr einsichtigen Pfarrer vorgeschlagene Verlegung der Glasmalereien in die Fenster der Nordwand leicht behoben werden könnte. Dagegen ist mir die Behauptung der Experten, wonach die Glasmalereien die Chorfresken schädigen, völlig unverstänlich. Diese Chorfresken wurden 1914 unter der Tünche entdeckt, sie sind, mit Ausnahme einiger Figuren der Decke, naturgemäss abgeblasst und kommen in dem kleinen und dunkeln Chor selbst an hellen Sommertagen nur durch künstliches Licht zur Geltung. Chor und Schiff bilden auch architektonisch keine Einheit, und von einem gemeinsamen Blickpunkt für Glasgemälde und Chorfresken kann keine Rede sein. *Jedenfalls hat sich noch niemals eine gesunde Kunst durch die Nachbarschaft älterer Dinge beeinträchtigen lassen*, wofür etwa die lauten, prallen Barockmalereien im Churer Dom oder die eherne klassizistische Vorhalle am gotischen St. Pierre in Genf als zwei von vielen Beispielen genannt seien. Was die Experten (im guten Glauben, der Einheitlichkeit des Raumes zu dienen) »Anpassung« und »Rücksichtnahme« auf das Vorhandene nennen, das führt immer zum Kompromiss, und folgerichtig zu einer Beschränkung des Neuen durch das Alte. Wir wollen diese Diskussion vorläufig schliessen.



EDUARD BICK

*Figur in Holz / Cliché »Deutsche Kunst und Dekoration«*

umgewandelt. Ein Tüllüberzug wird über leichten Battist genäht und eine feine Nadelarbeit bildet ebenfalls mit dem Motiv der Fünf aus dem Tüllrand vorn eine elegante Spitzenborte. Dass dies Häubchen den Hut ersetzt, ist wohl ein Grund mehr, dass sich die Tracht so rasch eingebürgert im Amt, denn daran, dass die Frauen ihr Haar der Zeitmode gemäss kämmen können, hängt sicherlich zum grossen Teil überhaupt die Möglichkeit ihres Tragens ab.

Die Weinländertracht erweist schlagend, wie unzeitgemäss das Beibehalten zweckloser Details ist, sahen wir doch, wie die Trägerinnen Göller samt Kettengehänge beiseite legten, sobald sie sich, sei's beim Tanz oder bei der Arbeit, erhitzten.

Diese gemeinsamer Denkarbeit entsprungenen Muster einer neuen Aemtertracht wurden im September des letzten Jahres in Affoltern der dortigen Bauernsamer zur Ansicht und Kritik vorgelegt. Zu der Versammlung fanden sich mehr als 200 Frauen und Männer ein. Zur grössten Verwunderung der Schöpferinnen gestaltete sich die erbetene Kritik zu einstimmiger Anerkennung.

Das Ganze macht in seiner Materialechtheit einen äusserst gediegenen, jeder Theatergeste fernstehenden Eindruck und die Frauen und Töchter bewegen sich darin mit schöner Selbstverständlichkeit und Würde. Dass dieses Kleid in dem soliden, sonnenechten Tuch, in prima Leinen- und Seidenstoffen ausgeführt, auf nur 170 Fr. zu stehen kommt und in seiner Einfachheit von jedem im Nähen einigermaßen bewanderten Mädchen gemacht werden kann, gereicht ihm zum besonderen Vorzug. Durch die Tatsache, dass sich das Ganze, aus dem Schosse der Bauernsamer selbst herauswachsend, folgerichtig entwickelte, fällt der Zweifel heute dahin, ob das Wieder aufnehmen dieser Angelegenheit gerechtfertigt war. Es ist zu hoffen, dass das Beispiel der wackeren Aemterinnen denjenigen zur Richtschnur werde, die glaubten, der Frage dadurch einen Dienst zu leisten, dass man sie aus dem Rahmen ihrer Natur heraushob und gewissermassen zu einer Diktaturangelegenheit machen wollte. Es ist bezeichnend für die ganze Denkart der Aemterinnen, dass sie verzichteten, an den öffentlichen Veranstaltungen Revue zu passieren. *Hedy Hahnloser-Bühler.*

## BEMERKUNGEN

### ANSTAND IN DER ARCHITEKTUR-KRITIK

In der öffentlichen *Architekturkritik* nimmt nachgerade ein bedauerlich rüder Ton überhand. Dass man im Gespräch, meinetwegen auch in Vorträgen, zu starken Ausdrücken greift, wo man die eigene Ansicht programmatisch ins Licht stellen will, ist recht und billig, dass man aber in den Fachzeitungen, ja in den Tageszeitungen, (deren Publikum nur zu einem verschwindenden Teile diese Dinge nach ihrem sachlichen Gehalt beurteilen kann), eine Architekturkritik treibt, die nicht zu unterscheiden vermag zwischen künstlerischem Urteil und persönlicher Verunglimpfung, das ist unverantwortlich. Bei dem heutigen chaotischen Zustand in aller Baukunst wirkt es doppelt lächerlich, wenn der Architekturkritiker diejenigen Werke, die von *seiner* Linie (muss man sagen: von seiner Clique?) ein wenig abweichen, gleich mit hochtönenden Argumenten heruntermacht, ohne zu begreifen, dass man gerade in unserm Lande, das sich so schwer von der Vergangenheit losringt, für jeden ehrlichen Versuch zu einer neuen Gestaltung dankbar sein muss. Traurig, dass nicht einmal die Fachkritiker ihre Köpfe über dem Nebel halten können!

### DIE GLASGEMÄLDE VON WIESENDANGEN

In der kleinen, durch ihre mittelalterlichen Fresken berühmten Dorfkirche von Wiesendangen bei Winterthur sind dieses Frühjahr vier von Privaten gestiftete Glasgemälde von *Giuseppe Scartezzini* eingesetzt worden. Wir haben sie im Mai an dieser Stelle mit andern Arbeiten des Künstlers publiziert. Nun hat am 11. Juli die Kirchengemeindeversammlung die Entfernung der Fenster beschlossen, auf Grund eines Gutachtens von Herrn Kantonsbaumeister Fietz und Herrn Prof. Lehmann, Direktor des Landesmuseums, das, wie Herr Prof. Lehmann uns mitteilt, die künstlerische Qualität der Arbeiten Scartezzinis anerkennt, an ihnen aber tadelt, dass sie eine Verdunkelung der Kirche bewirken und mit den alten Chor Fresken nicht harmonieren. *Das sind Einwände, welche vor der Einsetzung der Scheiben hätten erhoben werden sollen.* Wir hoffen, dass das zürcherische kantonale Baudepartement den Rekurs, der beim Bezirksrat Winterthur anhängig ist, kräftig unterstützen wird. Herr Kantonsbaumeister Fietz hat sich seinerzeit für die Erhaltung einiger harmloser Gewölbemalereien in Stammheim wie ein Löwe gewehrt. Und heute? *Gtr.*